

Gruschka, Andreas

Pädagogisches Sonnenstudio - über den Siegeszug der neurolinguistischen Programmierung

Pädagogische Korrespondenz (1995) 15, S. 5-21



Quellenangabe/ Reference:

Gruschka, Andreas: Pädagogisches Sonnenstudio - über den Siegeszug der neurolinguistischen Programmierung - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1995) 15, S. 5-21 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-89838 - DOI: 10.25656/01:8983

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-89838>

<https://doi.org/10.25656/01:8983>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

DAS AKTUELLE THEMA

- 5 *Andreas Gruschka*
Pädagogisches Sonnenstudio – über den Siegeszug der
neurolinguistischen Programmierung

DAS HISTORISCHE LEHRSTÜCK

- 22 *Michael Tischer*
Was hat sich Herbart wohl dabei gedacht?

KÄLTESTUDIE

- 48 *Isabel Greschat*
Tatort Grundschule oder Die Institution
zivilisiert ihre Kinder

AUS DEN MEDIEN I

- 58 *Rainer Bremer*
Fortschritte in der politischen Revision

AUS DEN MEDIEN II

- 63 *Wolfgang Denecke*
Die beiden Bäume des Lebens:
Caspar David Friedrichs Kreidefelsen auf Rügen

DOKUMENTATION

- 83 Vom Original zum Revival:
Tutzing – Loccum und das Problem der Hochschulreife

Andreas Gruschka

Pädagogisches Sonnenstudio – über den Siegeszug der neurolinguistischen Programmierung

»Alles, was wir euch hier erzählen werden, ist gelogen. Alle Generalisierungen sind Lügen. Da wir keinen Anspruch auf Wahrheit oder Exaktheit haben, werden wir Euch in diesem Seminar fortwährend belügen. Es gibt nur zwei Unterschiede zwischen uns und anderen Lehrern: der eine ist, daß wir am Anfang unseres Seminars ankündigen, daß alles, was wir sagen, gelogen ist, während andere Lehrer das nicht tun. [...] Der zweite Unterschied ist der, daß die meisten unserer Lügen recht gut funktionieren, wenn ihr so tut, als wären sie wahr. Als Modellbauer sind wir nicht daran interessiert, ob das, was wir euch anbieten, wahr ist oder nicht, ob es genau richtig ist, beziehungsweise neurologisch als richtig nachgewiesen werden kann, oder ob es eine angemessene Repräsentation der Welt ist. Wir sind nur an dem interessiert, was funktioniert.« (Bandler/Grinder 1981, S. 35)

I

EIN THERAPEUTISCHES HIGHLIGHT

Während einer Sprechstunde bekennt eine Studentin offen ihre Prüfungsangst. Der Prüfer bemüht sich darum, sie zu beruhigen: Sie habe gute Seminararbeiten vorgelegt und sei in Diskussionen häufig durch weiterführende Beiträge aufgefallen. Die Prüfung selbst werde nur eine Fortsetzung der intensiven Auseinandersetzung im Seminar sein. Die Prüfungskommission verhalte sich gutmütig und sei am Erfolg der Studenten interessiert. All das, in freundlichem, sicherem Ton vorgetragen, vermag die Studentin nicht zu beruhigen. Vor der mündlichen Prüfung ruft sie noch mehrmals aufgeregt an, um sich zu versichern, ob sie den Prüfungsstoff richtig verstanden habe. Der Prüfer geht mit mulmigen Gefühlen in das Examen. Überrascht und erleichtert stellt er dann aber fest, daß die Kandidatin souverän auftritt, die Gesprächsimpulse gekonnt aufgreift, ja sogar selbstbewußt genug agiert, um einige Bemerkungen des Prüfers zurechtzurücken.

Im Nachgespräch erzählt sie, sie sei vor zwei Tagen in ihrer Verzweiflung zu einer Bekannten gegangen. Diese bilde sich zur Expertin in NLP (NeuroLinguistischer Programmierung) aus und habe sie gerade noch rechtzeitig von der Prüfungsangst befreit. Wie sie das gemacht habe, will der Prüfer wissen. Es sei ganz einfach gegangen: Die Bekannte habe ihr vorgeschlagen, sie möge sich etwas vorstellen, was ihr besonders Freude bereite, worauf sie immer mal wieder himmlisch große Lust habe. Sie habe daraufhin an eine Schwarzwälderkirschtorte gedacht. Es folgte die Anweisung: Stelle dir die Torte so vor, daß obenauf das Wort Prüfung mit

Schokoladenbuchstaben liegt. An diese Torte denke so intensiv wie möglich bis zum Beginn der Prüfung! Genau das habe sie getan, und es habe geholfen, die Prüfungsangst sei wie weggefliegen gewesen.

Studenten, denen ich diese Geschichte erzähle, reagieren unterschiedlich. Die meisten halten sie für eine witzige Anekdote und schenken ihr als Beispiel für therapeutische Übertreibungen weiter keinen Glauben. Andere aber reagieren verunsichert oder zurechtweisend. Sie geben zu erkennen, daß sie mit NLP Berührung haben. Zuweilen gerate ich in Bedrängnis: Wenn doch stimme, was ich berichtet habe, warum ich es dann wie eine Lügengeschichte präsentiere. Ich sollte NLP ernst nehmen! Die Anekdote sei sehr gut, so ähnlich könne sie auch in den Lehr- und Praxisbüchern des NLP stehen, ob ich sie daraus zitiert hätte?

II

NLP-EINMALEINS

Es hätte so sein können. Denn in vielen Büchern, mit denen NLP direkt oder mittelbar über die therapeutischen Vorläufer propagiert wird, wimmelt es von ähnlichen Geschichten über die überraschende Auflösung aller möglichen menschlichen Schwächen und Behinderungen: Phobien oder Süchte, Rechtschreibschwächen, psychosomatische Krankheiten wie die Anorexia nervosa, Autismus, Neurosen und Psychosen, Leistungsversagen in Schule und Betrieb, Kreativitätsmangel und sexuelle Verklemmung, ethnische Anpassungsprobleme und kriminelle Devianz usf.

Wer die Bücher der NLP-Bewegung liest, gewinnt den Eindruck, daß es keine individuelle Problemlage gibt, die nicht in kürzester Zeit durch einige wenige psychotherapeutische Interventionen behoben werden könnte. Hatten sich viele ernsthaft kranke Menschen damit abgefunden, wohl oder übel im Rahmen einer langwierigen Psychoanalyse, im schmerzhaften Rückgang zu all dem Erlebten, das das Gebrechen erklären könne, Abhilfe suchen zu müssen, so propagiert NLP das genaue Gegenteil: Hilfe gelinge in der Regel durch Kurzzeittherapie, und sie vollziehe sich nicht mit der Bewußtmachung der biographischen Symptombildungen, sondern mit der Entdeckung und Mobilisierung der positiven Energien und Fähigkeiten zur Verhaltensänderung. Das Schlechte, das Leiden verursacht, müsse nicht mehr als solches rekonstruiert werden, um es in das Gute, das Befriedigung verschafft, zu verwandeln. Neurolinguistische Programmierung bedeute im Kern die Befähigung von Klienten, ihre internen Handlungs-, Wahrnehmungs- und Erlebnisspläne umzubauen, Pläne, die weitgehend unbewußt funktionieren und die durch das therapeutische Eindringen in das Unbewußte umgebaut werden können. NLP verspricht den Klienten eine dreifache Entlastung: die von der eigenen Geschichte, die von den aktuellen Symptomen und die von der längeren Konfrontation mit der Spannung zwischen den Leiden verursachenden Symptomen und der Problembewältigung durch Therapie.

Dem schlicht formulierten hohen Ziel stehen viele schlichte Einsichten in die Funktionsweise von Kommunikation und Lernen gegenüber. Bandler/Grinder sprechen immer wieder von der Magie, vom Zauber, der im Trivialen steckt, wenn man es nur richtig nutzt. So wird als eine der zentralen Überzeugungen und

Einsichten des NLP hervorgehoben, daß Menschen Therapie benötigen, weil sie mit den bislang ihnen zur Verfügung stehenden Problemlösungsmustern nicht mehr weiterkommen und sie lernen müssen, sie durch neue zu ersetzen. Der therapeutische Ansatz bestehe darin, sie zur Umprogrammierung ihrer Muster zu bewegen, sie zu befähigen, den Reichtum ihrer eingeborenen Ideen, ihrer Fähigkeiten und Potentiale zu nutzen. In dem, was Menschen tun und denken, schöpfen sie nur einen winzigen Bruchteil dessen aus, was in ihnen stecke. Wir könnten also ganz anders, wir müssen es nur wollen! Damit aus den ungenutzten Fähigkeitsreserven reale Befähigungen werden, müssen die Menschen in eine Therapie gehen und dort implizit mit ihrem Ungenügen konfrontiert werden: Sie stehen sich mit ihren Plänen, ihren rationalen Überlegungen und Legitimationsmustern, kurz, mit ihrer Geschichte, selbst im Wege! Mit der neurolinguistischen Umprogrammierung ihrer Fähigkeiten können sie nicht nur das überwinden, was sie belastet, sondern auch erreichen, was sie anstreben.

Nicht von der Technik des Therapeutischen sei der Prozeß abhängig, sondern von der Verlaufsdynamik der Therapie. Sie diktiere, welche Mittel angemessen seien. »Die Verwendung des NLP setzt deshalb gediegene Kenntnisse einer dynamisch und systemisch ausgerichteten Psychotherapie voraus«, heißt es konsequent bei den Protagonisten (in: Bandler/Grinder 1994, S. 8).

Aus der Trivialität, daß Menschen, die von anderen Menschen etwas haben oder mit ihnen etwas tun wollen, diese damit nicht überfallen sollten, sondern zunächst eine Beziehung zu stiften haben, leitet das NLP die hohe Schule des »Pacing« ab. Wer zum ersten Mal in ein NLP-Seminar kommt, wird vielleicht amüsiert und irritiert Bewegungsübungen, Atemübungen, Sprechübungen etc. durchzuführen haben. Dabei hat er sich auf den Atemrhythmus, die Sitzhaltung, die Intonation eines Partners bewußt einzustellen. Die Infantilisierung, die objektiv daraus folgt, wird selten wahrgenommen, denn die Übungen sollen ja nur sensibilisieren für die Notwendigkeit, später professionell das Pacing zu beherrschen. Dann sei es möglich, durch winzige Reaktionen »Rapport herbeizuführen«. Überhöht werden solche Übungen mit der Grundregel: Der Therapeut paßt sich dem Klienten an, nicht aber paßt er den Klienten der Therapie an (a.a.O., S. 29).

NLP behauptet, daß bereits die therapeutische Wahrnehmung der verschiedenen »Repräsentationssysteme« von Menschen und ihrer »Submodalitäten« (ihre auditive, sprachliche, kinästhetisch etc. Weise sich zu orientieren und zu lernen) Wege zu einer erfolgreichen Therapie eröffne. Mit dem entsprechenden Wissen kann man unbewußte Prozesse beobachten, kann Förderung an der Stelle ansetzen lassen, wo die Stärken des Klienten liegen, aber man kann auch unterentwickelte Repräsentationen bewußt herausfordern. Das Prinzip wird deutlich insbesondere im normalen Kontext des Lernens. »Sehr viele Schulkinder haben einfach deshalb Lernschwierigkeiten, weil ihr primäres Repräsentationssystem nicht mit dem ihrer Lehrer übereinstimmt. Wenn weder der Lehrer noch der Schüler flexibel genug ist, sich auf den anderen einzustellen, findet kein Lernen statt« (a.a.O. S. 59). Aber bei genauerer Betrachtung bleibt die Einsicht in die unterschiedlichen Repräsentationssysteme trivial. Der Überraschungseffekt, den die Meister mit dem Hinweis auf sie erzielen, lebt allein davon, daß man sich in der Regel nicht bewußt war, wie stark und auf welche Weise sich z.B. auditive oder visuelle Typen auf ihr Sensorium beziehen. Zum therapeuti-

schen Markstein wird die Vorstellung erst mit der Behauptung, Gurus wie Erickson, Sapir oder Perls hätten schon am Blick eines Menschen gewußt, was er denkt und was ihn umtreibt. Bandler und Grinder führen das technisch weiter, indem sie behaupten, am Blick eines Menschen könne man auch seinen dominanten Repräsentationsmodus erkennen. Wer etwa als Reaktion nach oben links schaue, sei in der Regel jemand mit visuell konstruierten Vorstellungen, wer dagegen nach unten links schaue, ein auditiver Typ. Selbst wenn dies häufiger zutreffen sollte, bleibt unklar, welche systematischen Konsequenzen daraus zu ziehen wären (s. u.).

Die in den Repräsentationssystemen abzulesenden Programmierungen der Patienten werden weiterverfolgt durch deren sprachliche Fixierungen. Hierfür haben Bandler und Grinder vor allem in der Anlehnung an die Kommunikationsmodelle von Weakland und Watzlawick ein Konzept der »Metakommunikation« entwickelt, das ihnen erlauben soll, etwa »Tilgungen von Bedeutungen«, ihre »Verzerrungen« und symptomatische »Generalisierungen« in der Kommunikation aufzudecken und durch entsprechendes insistentes Rückfragen dem Patienten bewußt zu machen. »Das Metamodell ist ein großartiges Handwerkszeug [...] Eine unserer Studenten lehrte Krankenschwestern das Metamodell. Wenn ein Patient sagt: ›Ich bin ganz sicher, daß es mir bald wieder schlechter geht‹, oder: ›Ich kann jetzt noch nicht wieder aufstehen‹, dann kann die Krankenschwester fragen: ›Woran merken sie das?‹ Fragt sie dann weiter, mit anderen Meta-Modell-Fragen, so hilft sie dem Patienten, die Begrenzungen in seinem Modell der Welt zu erkennen. Das Resultat war, daß die durchschnittliche Dauer des Krankenhausaufenthalts von 14 auf 12,2 Tage sank« (a. a. O., S. 91).

Eindrucksvoll berichten Bandler und Grinder von einem weiteren Zaubermittel, dem »Ankern«. Dieses stellt für sie eine Mischung aus klassischen Formen der Konditionierung und der Trance-Induktion dar. Vor allem Milton Erickson hat seine Patienten systematisch konditioniert, indem er ihnen in wachem Zustand oder während der Hypnose Aufgaben gab, wie sie unerwünschtes Verhalten durch neues übertrumpfen können, sein Mittel dabei war das Ankern des neuen Verhaltens. Die Geschichte, die diesen Text einleitete, wäre als eine Form der Ankerung zu verstehen: Es gilt, die Angst vor Prüfung mit der Lust auf Schwarzwälderkirschtorte zu verbinden, danach durch die Schokoladenbuchstaben die Lust so dominieren zu lassen, daß die Angst vor der Prüfung verschwindet. Handelt es sich um komplexere Verhaltensweisen, wird das Ankern anspruchsvoller und schwerer zu fassen. Aus dem Lernen am Modell wird dessen Selbstkonditionierung. Einem Lehrer, der seine Didaktik umstellen will, wird etwa empfohlen, sich ein alternatives Modell möglichst genau durch meditative Simulation vorzustellen. Hat es eine klare Form gewonnen, soll es als eigenes Handlungsmodell geankert werden und danach kann der Lehrer sofort mit seiner neuen Didaktik in den Unterricht gehen und entsprechend unterrichten! Wer seine berufliche Veränderung nicht so umfassend ganzheitlich angehen will, bekommt viele kleine Anker angeboten. Geht es etwa darum, eine positive Lernstimmung zu ankern, so kann dies schon dadurch erreicht werden, daß der Lehrer nach Betreten der Klasse eine aufgehende Sonne an die Tafel malt.

Man weiß bei solchen Beispielen nicht so recht, ob man lachen oder weinen soll. Wieder werden triviale, im durchschnittlichen Repertoire kommunikativer Kompetenz liegende Fähigkeiten, therapeutisch überhöht, und indem dies geschieht,

wandeln sie ihre Qualität. Die NLP-Sonne schafft ein aufnahmebereites Lernklima, mit der Normalsonne läßt sich wenig bewirken! Weder geschieht Lernen am Modell so, als ob man schlicht die Kleider wechselt, noch bieten klimatische Signale schon eine zureichende Voraussetzung für eine positive Lernhaltung. Freilich würden das Bandler/Grinder auch nicht behaupten wollen. Sie würden auf die Kritik mit dem Hinweis antworten, es käme eben darauf an, die mehr zufällige, unsystematische Nutzung der Anker therapeutisch konsequent auszubauen. In dem Maße, in dem das geschehe, wachse die Wahrscheinlichkeit des therapeutischen Effekts. Die Tendenz ist damit klar, sie ist uns von der Pädagogik her vertraut: Um eine Methode erfolgssicher zu machen, muß sie hermetisch konstruiert und soweit perfektioniert werden, daß aus ihr kein eigensinniges Entrinnen mehr möglich ist.

In einigen Lehrerkollegien sind zum »practioner« ausgebildete Programmierer die selbstbewußte Vorhut der neuen Unterrichtsform, nämlich einer Ersetzung von Bildungsprozessen im traditionellen Sinn durch kooperative Programmierung. Von ihren NLP-Lehrern berichten Kollegen zuweilen voller Staunen, sie könnten mit Hilfe der vollen Realisation des therapeutischen Settings weitgehend frei von den ansonsten grassierenden Disziplin- und Motivationsproblemen mit Kindern arbeiten. Sie klagen zugleich, daß sich die Kinder in ihrem eigenen Unterricht für das ihnen zugefügte Setting schadlos halten, denn sie gehen dort umso ungehemmter über Tische und Bänke. Der »practioner« mag darin lediglich einen Beweis dafür sehen, daß er richtig und die anderen falsch vorgehen. Würden diese NLP in den Unterricht integrieren, sähe es auch in ihrem Unterricht besser aus.

Mit missionarischem Eifer beteuern Bandler und Grinder: »Ihr könnt ankern. Ihr könnt persönliche Ressourcen buchstäblich konstruieren« (a. a. O., S. 117). NLP empfehlen sie mit dem Hinweis, jeder könne die Strategien »einbauen und dann arretieren, daß sie (die Behandelten, A.G.) durch nichts anderes mehr gestört werden« (a. a. O., S. 162). Und wie leicht ließen sich auch die zwischenmenschlichen Probleme lösen, wenn man sich nur auf die Kraft des Ankers verlassen würde. Paare – so berichten Bandler und Grinder – die sich lange kennen, berühren sich nicht mehr häufig. »Du bist in einer richtig schlechten Stimmung, total deprimiert. Und ich bin dein dich liebender Ehemann, also komme ich zu dir, etwa so: ›Na es wird schon alles wieder gut werden‹, und lege dir meinen Arm um die Schulter. Dann brauche ich nur noch zu warten, bis es dir wieder gut geht und du so richtig glücklich bist, und zu dir zu kommen und sagen: ›Du, möchtest du ausgehen?‹ und wieder meinen Arm um dich legen. Rumms! Anstatt daß sie sich gegenseitig berühren, wenn sie glücklich sind und dabei tausend wunderbare Anker zeugen, ankern sich Paare gewöhnlich in unerfreuliche Zustände hinein« (a. a. O., S. 129). Man macht die »Sachen so verdeckt, daß sie nicht die leiseste Ahnung haben« (a. a. O., S. 130).

Schließlich gehört noch das »Reframing«, das Umdeuten, zum Grundinventar. Wieder handelt es sich bei diesem Begriff um eine Synthese bekannter Bausteine bekannter Therapien. Von den Gestaltpsychologen und der Watzlawickschen Kommunikationslehre stammt das Umdeuten als Suche nach und der Identifikation mit der halb vollen Flasche, von den Verhaltenstheoretikern wiederum stammt der Versuch, Konditionierung einzubauen, damit die Umdeutung nachhaltig wirksam wird. Von Erickson entlehnt ist die Arbeit mit dem Unbewußten. Besonderen

Stellenwert besitzt der Einsatz der Ja- und Nein-Signale. Diese sind an die verschiedenen Teile des Unbewußten zu senden und von diesen zu empfangen. Den Klienten werden hierfür Aufgaben gegeben, und sie haben sich nach den Ja- oder Nein-Antworten an den Stellen ihres Körpers zu erkundigen, die für die Veränderung zuständig wären, bzw. ihr zustimmen müssen. Das liest sich über längere Passagen, als hätte der Humorist Otto dabei Pate gestanden, wenn er in seinem berühmten Sketch an der Theke die Kommunikation der verschiedenen Organe im Körper eines Trinkers rapportiert. Bandler/Grinder versichern leutselig, der tiefere Sinn dieses Spiels bestünde allein darin, daß während der Arbeit mit inneren Ja-Nein-Signalen das Bewußtsein der Person, mit der man arbeitet, ablenkt werden kann. »Enthält man ein ›nein‹, so kann man ihr ein anderes Vorgehen anbieten: ›Dann geh' zu deinem unaufrichtigen, hinterlistigen Teil und sag' ihm, er soll sich mit deinem kreativen Teil verbünden, um den anderen Teil zu überlisten und ihm die neuen Wahlmöglichkeiten unterzujubeln«. Wie ihr es macht, ist ganz egal« (a.a.O., S. 191).

III

NLP AUF DEM PSYCHOMARKT: EXPANSION OHNE ENDE

An die zunehmende Durchdringung der beruflichen und privaten Lebenswelt durch Therapien haben wir uns in den letzten zwanzig Jahren gewöhnen müssen. Wer der Therapiemode das gleiche Schicksal prophezeit hatte, das die Pädagogik Mitte der 70er Jahre ereilte: die Abkehr von ihr aus der Enttäuschung darüber, daß sie die Probleme nicht zu lösen vermochte, die zu bearbeiten sie versprochen hatte, sieht sich getäuscht. Der Psychomarkt expandiert weiter. Wer von der Therapie X enttäuscht wurde, pilgert weiter, oft unverdrossen, zur Therapie Z, denn mit X hat er nicht gelernt, daß er sich selbst helfen könnte, und Z behauptet, direkt auf die Defizite von X zu reagieren. Statt Bescheidenheit breitet sich mit NLP ein unerhörtes, provokatives Selbstbewußtsein aus. Mit Spott für die psychoanalytische Konkurrenz behaupten die Protagonisten des NLP, immer schneller, immer besser, immer mehr Probleme lösen zu können.

Der Bedarf an therapeutischer Kompensation wächst in dem Maße, in dem die Menschen sich immer weniger in der Lage sehen, die ihnen über den Kopf wachsenden und in den Körper hineinkriechenden Probleme zu bewältigen. Die Nachfrage wird durch die noch verbreitete Scham und die Ebbe in den Portemonnaies gebremst oder in die billigere Variante esoterischer Lebenshilfe via Handbuch umgelenkt. NLP paßt sich den finanziellen Möglichkeiten der Klienten an (Kurzseminare mit 15 Stunden sind schon für 350,- DM zu haben, und bei manchen soll ja bereits eine Sitzung reichen – s.o.). Lehrer, eine bevorzugte Klientel, können die therapeutische Hilfe zudem als Fortbildung umdeuten und ankern. NLP verspricht all denen eine therapeutische Alternative, die mit ihrem Bedürfnis nach Lebenshilfe nicht gleich einer Sekte beitreten wollen. NLP offeriert die nackte Dienstleistung, sie allein kann ohne all die ideologischen Einsprengsel auskommen, die die einzelnen Therapiekonzepte, von denen NLP lebt, noch mitschleppen: etwa den Beziehungsmoralismus der Humanisten oder die Geistfeindschaft der alten Behavioristen.

»Nach unserer Meinung ist der Prozeß die eigentliche Domäne von professionellen Kommunikatoren. Wenn ihr euch mit dem Inhalt beschäftigt, ist es unvermeidbar, daß ihr den Leuten, mit denen ihr kommuniziert, Teile eures Glaubens- und Wertsystems aufdrängt. Die Art der Probleme, die Menschen haben, hat gewöhnlich nichts mit den Inhalten zu tun; sie haben etwas zu tun mit der Struktur, mit der Form, wie sie ihre Erfahrung organisieren, wenn ihr angefangen habt, das zu verstehen, wird das Therapiemachen sehr viel leichter. Ihr braucht dann nicht mehr auf den Inhalt zu hören, ihr braucht dann nur noch herauszufinden, wie der Prozeß abläuft, was sehr viel einfacher ist« (Bandler/Grinder, 1981, S. 67).

Für den Erfolg des NLP ist wohl mitverantwortlich, daß mit ihm erstmals nach der naiven Phase des Behaviorismus ein Konzept auftritt, mit reduziertem Aufwand expansiv angelegte Heilungserfolge verspricht. Mit ihrem Selbstbewußtsein sind die Protagonisten des NLP, Brandler und Grinder, wahrlich mit Watson und dessen Versprechungen zu vergleichen. Auch sie behaupten, jedes Verhalten bei Menschen bewußt herbeiführen zu können. Und die Werbung wirkt: Ein Manager, der seine Mitarbeiter nicht zu Höchstleistungen zu motivieren vermag, muß heute damit rechnen, daß er von seinen Vorgesetzten in einen Therapie-workshop geschickt wird. Lee Iacocca der erfolgreiche Chef von Chrysler hat sich auf NLP festgelegt, und viele sind ihm inzwischen gefolgt. Jugendliche bitten gegen das Chaos der familiären Beziehungen ihre renitenten Eltern zur Familientherapie. Diese setzt zunehmend auf die experimentelle »Ankerung von Problemextinktionen«, so wie es etwa Meister Milton H. Erickson (1992) vorgemacht hat. Supervisoren dürfen sich um Lehrer kümmern. Denen wird oft versprochen, die Hilfen könnten Verbesserungen des Unterrichts bewirken, sofern sie sich auf die allgemein gültigen empirischen Voraussetzungen erfolgreicher Interventionen beziehen – gemeint sind damit die Grundregeln des NLP. Organisationsentwickler in Schulen tarnen ihre politischen Hoffnungen mit paratherapeutischen Formeln. Sie sprechen von einer Hilfe zur Selbsthilfe, sie weisen Wege, schlummernde Kräfte für eine erfolgreiche Arbeit im Kollegium zu mobilisieren. Immer mehr Lehrer, die an ihrem Unterricht leiden und die Hoffnung nicht aufgegeben haben, sie könnten etwas dagegen tun, wenden sich von curricularen workshops ab und NLP-Seminaren zu. Sie opfern viele Wochenenden zur Ausbildung von Techniken, wie sie zunächst sich und dann andere besser neurolinguistisch programmieren können.

Die Bereitschaft, sich einer Therapie zu unterziehen, scheint sich unter Pädagogen rapide auszuweiten. Von den änderungswilligen Kollegen umstellt drängt sich den noch Außenstehenden der Eindruck auf, sie würden, wenn sie auf solche Hilfen verzichten, mutwillig sich und ihre Schüler um ihre Entwicklungschancen bringen. Das Festhalten an den überkommenen Formeln für Professionalität: Fachwissen, didaktische Autonomie und aufgeklärte Subjektivität wird angesichts ihrer begrenzten Wirksamkeit als Symptom der Verhärtung gegenüber dem Wandel selbst zum behandlungswürdigen Zustand erklärt. Den Therapieresistenten schallt entgegen, sie sollten etwas gegen ihre Desensibilisierung tun, ihren Widerstand gegen die Verflüssigung ihrer Handlungsnormen, gegen die Flexibilisierung ihrer fossilisierten Verhaltensmuster aufgeben. Die Entdeckung neuer Potentiale sei als Zeichen der Lebendigkeit beglückend, mit der Steigerung der beruflichen Wirksamkeit tue man

zugleich etwas für das eigene Wohlergehen. Endlich gäbe es ein avanciertes Verfahren, das einfach und schnell wirken könne, ohne zu bohren: NLP. Lehrer sollten nicht immer nur über die Dummheit und die fehlende Disziplin von Kindern klagen, sondern sich selbst und die Kinder so umprogrammieren, daß Lehren und Lernen wieder Spaß mache und erfolgreich ablaufe. NLP garantiere, daß jeder selbst bestimmen könne, wohin die Reise gehen soll.

Die Kombination aus technokratischer Überheblichkeit und demonstrativem Desinteresse an den Inhalten der Verhaltensänderung hat viele derjenigen nicht überzeugt, die zur obersten Maxime ihres therapeutischen Selbstverständnisses den Respekt vor der Person des Klienten und seinem humanen Interesse gesetzt haben. Im therapeutischen Bereich wurden insbesondere die konsequenten »Humanisten« durch NLP zunächst provoziert, zumal deren Protagonisten behaupten, ihre Methode sei wesentlich den Heroen der humanistischen Schule abgeschaut. Gegen den Vorwurf der Manipulation der Kinder oder gar den des Mißbrauchs des therapeutischen Amtes zur Durchsetzung einer Heilslehre suchen sich die Verfechter des NLP gewitzt zu verteidigen. Sie sagen, NLP sei ein Weg, Manipulation als unbewußte Programmierung, wie sie unaufhörlich stattfinde, bewußt zu machen. Der Affekt gegen Programmierung stelle eine schlechte Idealisierung der Autonomie des Subjekts dar. Mit dem pauschalen Rekurs auf den linguistischen Gewährsmann Noam Chomsky verweisen Bandler und Grinder darauf, daß menschliches Verhalten wesentlich durch den Aufbau von generativen Mustern, angefangen mit der Sprache, möglich gemacht werde. In diesem Sinne liefen unsere Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen alle programmiert ab. Das Problem liege darin, daß es oft eben die für das Wohlergehen und die gestellten Aufgaben ineffektiven Programme seien, denen Menschen folgen. NLP sei eine Konzeption, die auf den Bedingungen der Möglichkeit der Programmierung und der Umprogrammierung von Menschen aufbaue. Sie sei dabei lediglich Hilfe zur Selbsthilfe, das Verfahren und der Therapeut setze keine Ziele. Eine gediegene Ausbildung Sorge dafür, daß der Therapeut sich der moralischen Verantwortung bewußt werde, die mit dem Instrumentarium verbunden sei. Die deutschen Herausgeber der zentralen Schrift von Bandler und Grinder mahnen in ihrem Vorwort an die Adresse ihres Publikums: »Ansonsten wird NLP dem Agieren von Größenphantasien der Leute dienen, die ihre eigene Bedürftigkeit mit manipulativer Brillanz kaschieren wollen. [...] Virginia Satir antwortete im Mai 1991 auf die Frage, wie der deutsche Leser sinnvollerweise in einem Vorwort auf das NLP vorbereitet werden sollte: ›Ich denke, er sollte wissen, daß es mit dem NLP das gleiche ist wie mit Strategien überhaupt – sie müssen in einen Rahmen gestellt werden, der durch Einfühlung und Liebe für die Persönlichkeit des anderen geprägt ist.« (Bandler/Grinder 1981, S. 9). Nach dieser typisch amerikanischen Ermahnung reißt es die Protagonisten umso ungehemmter fort, den Lesern zu beweisen, was sie »alles drauf haben«.

Kritische Hinweise hinsichtlich der Fähigkeit, Liebe oder auch nur Einfühlung zu zeigen, finden sich später an keiner Stelle der konsultierten Programmschriften, dafür die bescheidene Einschränkung, NLP sei gar keine eigenständige Therapieform, sie stelle nur eine Sammlung all dessen dar, was in unterschiedlichen therapeutischen Arrangements empirisch funktioniere. NLP sei lediglich die methodische

Rekonstruktion von Interventionen, die in der Praxis großer Therapeuten wirkungsvoll gewesen seien, sie integriere alles, was nützlich sei zur schnellen Verhaltensänderung.

In diesem Sinne empfiehlt sich NLP als integrative Einheitstherapie, und verspricht die neue Übersichtlichkeit auf dem Markt. Die Manager der Bewegung erzielen dabei beträchtliche Erfolge. Auf ihren Kongressen geht es augenzwinkernd pluralistisch zu, denn man könne ja von allen etwas lernen. Das Versprechen, das Beste aus allem herauszuholen, hat wohl nicht unwesentlich die Faszination des NLP begründet. Der Hilfesuchende muß sich nicht erst auf den langen Weg durch die verschiedenen Therapieschulen begeben, sondern bekommt direkt »the best of« angeboten. Alles, was ansonsten dem Therapiesystem an Dogmatik zugeschrieben wird, vermeidet NLP. Dogmatik lasse sich vor allem in den Theorien finden, und diese überformten häufig einschränkend, was praktisch therapeutisch möglich sei. Die beste Theorie einer therapeutischen Praxis, sei damit eine möglichst variantenreiche Praxis ohne einschränkende Theorie!

In den Texten findet sich vergleichsweise wenig Polemik gegen Kurfuscher. Diese sei bislang massiv vor allem von denen gepflegt worden, die die eigene Lehre gegen die der Konkurrenz verteidigen wollen. Die Neotherapeuten erlauben sich nur hier und dort noch einen Ausfall, so wenn es gegen die Dogmatik derjenigen geht, die ihren Patienten über Jahre therapeutische Sitzungen verordnen und dann doch nichts anderes bewirken als die Fossilisierung der Symptome. Dagegen setzt

NLP in behavioristischer Abkürzung die Formel, daß die Therapie für die Klienten und nicht die Klienten für die Therapie da seien. Könne ihnen schnell geholfen werden, dann müsse ihnen schnell geholfen werden, auch wenn das die Preise verderbe. Der erhöhte quantitative Durchlauf und der Breiteneffekt kompensiere die Einkommensverluste.

Den nach Gesetz von Angebot und Nachfrage stetig wachsenden Psychomarkt beginnen die Programmierer bzw. ihre Zuliefererschulen zu beherrschen. Dr. Rossi und die anderen Milton-Erickson-Erben haben neben Bandler/Grinder und den NLP-Programmierern inzwischen einen respektablen Psychokonzern aufgebaut. Allenthalben stößt man auf ihre Angebote. Ein guter Teil der von »practioner« zum »master« Hochgeschulten gründet neue Institute und Schulen. Die Gemeinde der NLP-er und der Erickson-Anhänger scharht sich um die Autoren des Jungfermann- und des Auer-Verlages. Viele Bücher erreichen schnell hohe Auflagen. Im Juli 1994 stand Hamburg im Zeichen des 3. »Weltkongresses für die Evolution der Psychotherapie«. 50 Menschen wurden dazu eingeladen, den Hausstars und ihren Kooperationspartnern zu lauschen, wahrlich eine Versammlung des Who is who im Psychosektor. Organisiert wurde das Ganze von einem der deutschen Ableger der Milton H. Erickson-Gesellschaft.

IV DER GURU

Wer sich genauer mit den Quellen des NLP beschäftigen will, wird bevorzugt auf die Schriften Milton Ericksons verwiesen. In Deutschland verlegt wurden vor allem Seminarberichte, Diskussionsprotokolle und Fallgeschichten, weniger Schriften im engeren Sinne. In dem Band »Meine Stimme begleitet Sie überallhin« wird die Transkription eines Wochenseminars des greisen Meisters vollständig wiedergegeben. Erickson wird gezeigt, wie er seinen Besuchern, im wesentlichen angehenden Erickson-Therapeuten, Einblicke in seine Praxis bietet. Er kombiniert dabei eine Fülle von Fallgeschichten aus den Jahrzehnten seiner Arbeit mit therapeutischen Induktionen gegenüber seinen Zuhörern. Der Meister scheint zu improvisieren, sein Herausgeber stimmt den Leser jedoch schon zu Beginn ein, nichts sei zufällig, Ausdruck einer Laune, sondern noch die unmerklichsten Reaktionen, angefangen mit der Körperhaltung, der Atmung über den Blickkontakt, die eingestreuten hypnotischen Aktionen, Geschichten, Witze, kurz, alles was Erickson tue, geschähe in unglaublich professioneller und präziser Weise. Um das den Lesern abschließend zu verdeutlichen, legt der Herausgeber Jeffrey K. Zeig in einem Anhang einige der »Induktionen« mit Ericksons amüsierten Zustimmung methodisch aus. Die Seminarteilnehmer befolgen fast andächtig die Anweisungen des Meisters, man merkt ihnen die Dankbarkeit an; einem Genie ihres Faches eine Woche zuhören zu können. Das höchste Maß an Distanz besteht in einigen wenigen vorsichtigen Rückfragen. Das Seminar dokumentiert, wie im psychotherapeutischen Kontext überlebt, was so in der Pädagogik nur noch sehr selten anzutreffen ist: ein alleswissender charismatischer Guru belehrt eine ihm völlig ergebene Schülerschaft.

Die extrem autoritäre Grundstruktur der Interaktion macht es schwer, den schon zitierten patientenfreundlichen Aussagen Glauben zu schenken. Nie sind die artikulierten Probleme der Seminarteilnehmer Ausgangspunkte einer längeren Reflexion, sie liefern Erickson lediglich Stichworte, nie sind – wie Bandler/Grinder versichern – die Klienten chairmen des Verfahrens. In Szene gesetzt wird die gigantische Distanz zwischen Lehrer und Schüler. Insgesamt dürfte von den Schulungen der Geschulten, angefangen bei den practioner-Kursen, gelten: Von ihnen fährt man immer wieder mit der Einsicht heim, wie notwendig weitere Schulung sei, eben damit das Verfahren sein Potential entfalte. Erickson belehrt mehr indirekt durch seine Erfolge als explizit durch methodische Hinweise seine Schüler, daß erst, wenn die Möglichkeiten zu therapeutischen Interventionen in sehr individueller Weise als reiche Kompetenzstruktur verinnerlicht, gleichsam einprogrammiert sind und danach flexibel und elaboriert erfolgen, die eigentliche therapeutische Arbeit beginnen könne. Ohne die Meisterschaft des Guru erfolgen die Interventionen gleichsam nach Rezept, flach und blind gegenüber dem Problem. Für diese These steht eine Fülle von Hinweisen auf die Fehler der Kollegen. Milton H. Erickson betont immer wieder, man müsse so beiläufig, so überraschend und variantenreich wie möglich vorgehen, und seine Anekdoten belegen sein schier unerschöpfliches Repertoire. Jeder Patient provoziere gleichsam seine eigene Therapieform. »Ich meine, jede theoretisch begründete Psychotherapie ist falsch, weil jeder Mensch anders ist« (Erickson 1992, S. 162).

Sein Meisterstück besteht während des Seminars in der »hypnotischen Konfusionsinduktion«, die die Klienten erst bemerken, wenn sie aus der Therapie entlassen sind und ihnen langsam aufgeht, was mit ihnen geschehen ist. Der unglaublich distanzierte Leser fragt sich, wie man so etwas lernen soll, und in die dadurch ausgelöste Konfusion stößt Erickson mit immer neuen fabelhaften Beispielen für seine Fähigkeiten. Er kann jeden Gedanken lesen, sieht jedem an, wie er sich fühlt, und zeigt dabei, daß er winzige Spuren der inneren Zustände richtig lesen kann. Er lehrt dabei, weil die hypnotische Konfusionsinduktion selbst therapiert!

Dieser wie andere Seminarberichte substituiert Theorie durch Fallgeschichten. Sie handeln von den überraschenden, variantenreichen und unvorhergesehenen therapeutischen Erfolgen. Die Geschichten selbst haben auch in der Arbeit mit Klienten primär eine therapeutische Funktion, sie sollen den Glauben an die Kraft der Methode stärken, weil erst mit ihr die Methode wirksam werden kann. Ob alle Fallgeschichten wirklich stimmen, wird unwichtig, wenn man zu akzeptieren gelernt hat, daß sie vorzüglich als Mittel der Tranceinduktion wirken, bzw. an ihnen einer der vielen methodischen Drehs veranschaulicht werden kann.

Hat sich der Leser/Zuhörer auf eine bestimmte Form der Intervention eingestellt, so überrascht ihn Erickson anschließend mit dem scheinbaren Gegenteil: Mal wendet er sich gegen Schocktherapie, um dann genußvoll und amüsiert die lange Geschichte einer solchen erfolgreichen Therapie zu erzählen. In den erzählten Therapiegeschichten geht es mehrheitlich um die Reaktionen von Patienten auf zum Teil rigide Arbeitshinweise des Therapeuten. Immer wieder fordert er zur blinden Unterwerfung unter die von ihm ausgegebenen Verhaltensrezepte auf. Er behandelt einen von Phobien geplagten schüchternen jungen Mann, indem er ihn

zwingt, all das zu tun, was ihn in Angst und Schrecken versetzt. Erickson versetzt seinen Patienten in eine wahre Orgie von Peinlichkeiten. »Wir kamen zum Parkplatz des Restaurants (in das zu gehen eines der Probleme war – A.G.) [...] Ich sagte: ›Will, wenn sie ausgestiegen sind, können sie hier auf dem Parkplatz in Ohnmacht fallen.‹ Er sagte: Ich will hier nicht in Ohnmacht fallen. [...] Wir kamen zur Tür des Restaurants und ich sagte: ›Wollen Sie lieber drinnen oder lieber draußen in Ohnmacht fallen?‹« Will möchte nicht draußen umfallen, aber er sagt, daß es drinnen bestimmt passieren wird. Schwankend erreicht er den Tisch, an dem Erickson noch eine lange Sequenz von Situationen präpariert hat, die Will bestehen muß. Amüsiert berichtet Erickson, daß am nächsten Morgen alle Probleme von Will wie weggeblasen waren. Nichts macht ihm mehr Angst, aus dem Muttersöhnchen ist eine selbstbewußter junger Mann geworden.

Der großen Inszenierung folgt die winzige mit einer Geschichte, die belegt, daß bei vergleichsweise gravierenderen Problemen ein Blick und eine knappe Bemerkung ausreichen können, um das Problem eines Patienten vollständig aufzulösen: Ein notorischer Gewalttäter mit einer vollständigen Karriere in Gefängnissen, Heimen, psychiatrischen Anstalten kehrt in seinen Heimatort zurück und verbreitet dort Angst und Schrecken. Er trifft eine junge Frau und lädt sie zum Tanz ein. Ihre Antwort: »Ja, wenn Sie sich als Gentleman aufführen!« macht aus ihm einen friedlichen treusorgenden Ehemann und Familienvater.

Kein Wunder, daß die Zuhörer nach fünf Tagen Seminar begeistert sind und sie zugleich wissen, wie schwer es ihnen fallen wird, es dem Genie gleichzutun. Die Seminarprotokolle spiegeln die therapeutische Absicht gegenüber ausgebildeten Therapeuten. Sie lassen die Eleven allesamt auftreten, als wären sie dumme Jungs. Mit Genuß zelebriert Erickson seine Erfolge. Es gibt in diesem Text keine einzige diskursive Passage, kein Grübeln, Abwägen, keine Relativierung des eigenen Anspruchs, keine offenen, ungelösten Probleme. Droht Entsprechendes aufzubrechen, wird es sofort in das therapeutische Setting integriert.

Nachdem er sich als Meister aller Klassen dargestellt hat, kann Erickson es sich leisten, auch von einzelnen Fällen zu berichten, in denen er nicht weiterhelfen konnte und wollte. Er berichtet mit unbeschwertem Spott über die Berufspatienten, denen niemand und nichts helfen kann, weil sie die Therapie als Lebensform benötigen. Durch Kollegen verdorben wie sie sind, kann ihnen auch der Meister nicht mehr helfen. Eine zweite Einschränkung betrifft die Grenzen der Psychotherapie gegenüber somatischen Problemen. In einer Geschichte reicht er seine Patientin an einen Chirurgen weiter. Er tut das freilich erst, nachdem er gezeigt hat, was die von ihm zur Meisterschaft gebrachte Hypnosetechnik bewirken kann. Eine Patientin ruft Erickson mit der Bitte an, ihr telefonisch eine Hypnoseanästhesie zu geben, sie leide fürchterlich unter Menstruationsbeschwerden. Erickson versetzt sie wiederholt telefonisch in Trance, und für Minuten verschwinden die Schmerzen. Da sie nach dem dritten telefonischen Anästhesieversuch aber wiederkehren, belehrt Erickson sie und den Leser: »Der Körper weiß besser über uns Bescheid als wir selbst« (Erickson 1992, S.92). Die Frau hatte eine akute Blinddarmentzündung.

V

DIE VERKÄUFER

Der größte Teil der Seminarliteratur ist ausgerichtet auf den einzuwerbenden hierarchisch organisierten Therapeutennachwuchs. Für NLP soll die projektive Kraft therapeutischer Ausbildung gelten. Auch Bandler/Grinders Bestseller »Neue Wege der Kurzzeit-Therapie« (1994 bereits in der 11. Auflage) sind ein Seminarprotokoll. Während dem alten Mann und »größten Hypnotiseur« (Bandler/Grinder) dieses Jahrhunderts zu lauschen auch für die Ungläubigen schon wegen seiner Fabulierkünste zum Vergnügen werden kann, weckt das Seminar von Bandler und Grinder deutliche Widerstände. Die Erfinder des NLP produzieren sich in ihm als penetrante Verkäufer. Fast zwanghaft legen sie wiederholt nahe, daß sie alles über Therapie wissen. Sie norden mit oft suggestiven Formulierungen (des »ihr müßt«, »ihr werdet«) ihre Therapieschüler auf ihren Kurs ein. Dabei hantieren sie souverän mit Zuckerbrot und Peitsche.

Zunächst wird den Kunden versprochen, daß die NLP-Forschungen ihnen zu sagen erlauben, was die Therapeuten vor allem beachten müßten, um Erfolg zu haben, und das sei relativ wenig: »Ihr braucht nur drei Dinge, um ein wirklich hervorragender Kommunikator zu sein. [...] Das erste, ihr müßt wissen, welches Ergebnis ihr erzielen wollt. Das zweite ist, ihr braucht eine große Flexibilität in eurem Verhalten; ihr müßt fähig sein, sehr viele unterschiedliche Verhaltensweisen hervorzubringen, um herauszufinden, welche Reaktionen ihr hervorrufen könnt. Und als drittes braucht ihr genug sensorische Erfahrung, um zu merken, wann die Reaktion kommt, die ihr erreichen wolltet« Bandler/Grinder 1981, S. 74). Später kommt dann doch noch etwas hinzu, nämlich die Fähigkeit, unbewußt ein systematisches Repertoire von Interventionsmustern für die Entscheidungssituation zu mobilisieren, die man aber danach wieder vergessen muß (a. a. O., S. 94). Die normalen Therapeuten nutzen ihr Repertoire und merken oft gar nicht, wenn es nicht funktioniert. Für Bandler/Grinder folgt daraus: »Wenn das, was ihr gerade macht, nichts bringt, verändert es. Tut etwas anderes« (a. a. O., S. 95).

Studenten des NLP, die daraufhin fragen, ob es auch Fälle gäbe, in denen das wiederum nicht funktioniere, erhalten kein diskursives Angebot der fallweisen Prüfung des zur Verfügung stehenden Repertoires an besonderen Interventionen und Fällen. Ihnen wird ganz in der Logik des NLP eine therapeutische Antwort erteilt. »Nein, ich kenne keine.« (a. a. O., S. 116). Mit ihrer patzigen Antwort reagieren die Meister auf die Frage, als wäre sie allein ein Zeichen für Abwehr eines Klienten. Sie belehren die Uneinsichtigen, ihnen würden häufig gerade dann solche problematisierenden Fragen gestellt, wenn sie vorgeführt hätten, wie etwas funktioniere. »Nun das Interessante an diesen Verhaltensweisen ist: wenn das, was wir demonstriert haben, etwas ist, was ihr auch gerne können wollt, dann könnt ihr genauso gut eure Zeit darauf verwenden, es zu lernen [...] . Wenn ihr euch darauf einrichtet, nach etwas zu suchen, was nützlich für euch sein wird, und das lernt, anstatt euch zu bemühen herauszufinden, an welchen Stellen das, was wir euch darstellen, unhaltbar ist – ihr werdet es finden, dafür lege ich meine Hand ins Feuer« (a. a. O., S. 117). Die Immunisierung gegen Kritik wird praktisch gerechtfertigt mit

dem Prinzip, daß man nur als Optimist und Problemlöser zu neuen Lösungen kommen kann. Der Skeptiker kann sich nur noch als jemand sehen, der am Pessimismus als seinem Symptom zu arbeiten hat.

Das Scheitern in der Praxis der Lehrlinge ist damit noch nicht ausgeschlossen. Hier trösten die Meister die Schüler: Wenn mal etwas nicht so funktioniert, wie wir es vorgemacht haben, braucht das nicht zu irritieren: »Wenn ihr es versucht und es nicht funktioniert, so ist das keine Aussage über die Methode. Es ist eine Aussage darüber, daß sie nicht kreativ angewendet wurde, und daß nicht genug sinnliches Erleben da war, um alle vorhandenen Hinweise aufzunehmen. Nehmt ihr diese Tatsache des Nichtfunktionierens nicht als Kommentar darüber, wie dumm und beschränkt ihr seid und unangemessen ihr vorgeht, sondern als Kommentar darüber, was es noch alles zu lernen gibt, so bietet euch die Therapie die wirkliche Gelegenheit zur Entfaltung – anstatt zum Selbstkritizismus« (a. a. O., S. 197). Und im Widerspruch zur fröhlichen Aufforderung, etwas Neues zu probieren, wenn das eingesetzte Modell nicht funktioniere, heißt es für alle Fälle an anderer Stelle, es könne gut sein, daß nicht »schon beim ersten Mal ein vollständiger Transfer auch nur eines Teils der Ergebnisse eurer Arbeit stattfindet. Ihr werdet sie mehrmals wiederholen müssen« (a. a. O., S. 109). Keineswegs dürfe man dann, wenn etwas nicht funktioniere, die Schuld dafür dem Klienten zuschieben (a. a. O., S. 30).

Bandler/Grinder leisten beträchtliches: Sie versichern die Therapie in hermetischer Form gegen ihr eigenes Scheitern. Sie stilisieren die Praxis des wahren Therapeuten so hoch, daß die Lehrlinge beliebig lange bei der Stange gehalten werden können. Das Verfahren selbst wird bis zur Unkenntlichkeit offen gestaltet, in seinem Bezugsrahmen ist es eklektisch und trivial und in betörender Weise naiv optimistisch. Der Leserschaft wird gegen die mögliche Verzweiflung am eigenen Ungenügen signalisiert, es gebe den Erfolg auch in kleiner Münze, in vielen Fällen sei der Weg das Ziel sei. NLP kann also immer auch dann bestätigt werden, wenn das Ziel nicht erreicht werden konnte (a. a. O., S. 197f). Damit verflüchtigt sich beim Anwender das Omnipotenzgehebe, das die Verkäufer weiter pflegen können.

VI

AUF DEM WEG ZUM NLP-LEITFADEN: LEHREN MIT LEIB UND SEELE

Der vorläufige Höhepunkt der NLP-Bewegung besteht in dem Versuch, das Produkt ohne direkten Kontakt mit den Verkäufern zu vertreiben, mit Hilfe der durch NLP ja selbst nahegelegten programmierten Instruktion in der Form von Leitfäden zum Selbststudium und Üben. Jeder kann elementarer Juniorprogrammierer werden, wo immer er tätig ist: in der Kirche, in der Bürokratie, in der Fabrik, beim DFB, in der Ehe oder der Schule. Einige Verfechter des NLP glauben, die Potenz der Gurus lasse sich zumindest ansatzweise durch eine Didaktik der angeleiteten Übungen vermitteln. Aus dem therapeutischen Verhalten soll schon so die große Alternative für das pädagogische Setting, ein »Lehren mit Leib und Seele« abgeleitet werden können. So haben Schmid-Oumard und Nahler (1993) bei Jungfermann einen Fernkurs veröffentlicht, mit dem Lehrer lernen sollen, wie man mit NLP die Probleme löst, die der normale Unterricht mit sich bringt. Danach hat

es der Lehrer nicht mehr in erster Linie mit Unterricht, mit Lehren und Lernen, sondern mit schlechten alten Programmen und dem Umprogrammieren zu tun. Was bislang am Beispiel der Verkäufer schon schwer genug zu verdauen war, steigert sich bei den Didaktikern ins Groteske.

Zunächst passen sich die Autoren dem pädagogischen Diskurs an, vielleicht pacen sie lediglich den Leser? Sie tischen ihm eine Fülle der Trivialitäten auf, die zum Unterricht und zur Didaktik im Umlauf sind. Integriert werden ins berufsspezifische NLP Sätzen wie: der Unterricht soll die Schüler dort abholen, wo sie sich befinden. Jeder Schüler hat seinen eigenen Lernweg. Ein multisensorisches Lernen steigert die Aufmerksamkeit der Schüler, Ganzheitlichkeit impliziert eine höhere Lernchance (S. 83) usw. Sodann zitieren sie in der Tradition ihrer Vorbilder Bandler/Grinder pauschal einige lernpsychologische Modelle und integrieren es durch Nennung und Übung in ihr Trainingsprogramm. So kommt z. B. das TOTE-Modell (Test-Operate-Test-Exit) von Miller/Gallanter/Pribram wieder zu Ehren. Nach solchem Pacing und Ankern geht es um die Transformation des therapeutischen Settings des NLP in den Unterricht. Der Leser, ein lernbereiter Lehrer, begibt sich mit dem Buch auf einen NLP-Schnellkurs.

An dessen erfolgreich absolviertem Ende sähe der Alltag eines NLP-Lehrers etwa so aus: Vor dem Unterricht versetzt er sich in einen angenehmen Zustand. Er beginnt die Stunde mit dem Aufmalen einer aufgehenden Sonne oder dem Abspielen eines erhebenden Musikstücks zur Ankerung einer optimistischen Lernstimmung. Der Unterricht setzt sich fort durch das pacing, d. h. die Herstellung einer intensiven kommunikativen Beziehung (Kontakt) zu den Kindern. Jeder von ihnen wird einzeln begrüßt. Es schließt sich eine Phase des small talks an. Manchmal werden Geschichten zum Tagesrest erzählt und gespiegelt. In dieser Zeit wird zu allen Kindern der Blickkontakt gesucht und dabei der Rapport hergestellt. Insbesondere die sozial Starken der Lerngruppe werden durch die Anpassung des Lehrers an deren Körperhaltung und Sprache jeweils gesondert angesprochen. Mit Hilfe der Nachfragetechniken im Sinne der Regeln der Meta-Kommunikation wird aus dem »Fragen entwickelnden Unterrichtsgespräch« effektives Kommunizieren. Die Schüler werden aufgefordert zu erzählen, wie sie ihre Probleme gelöst haben, und auch der Lehrer ist darin vorbildhaft. Die Repräsentationsmodelle der Schüler werden dadurch genutzt, daß die kinästhetisch orientierten Schüler Vokabeln im Medium von Bewegungsübungen lernen. Den Unterricht lockern Entspannungsübungen auf: Muskelentspannung und Fantasiereisen. Die Schüler werden zu einem gleichmäßigen Atemrhythmus geführt, indem der Lehrer seine Stimme ruhiger und langsamer werden läßt. Sollte doch Unruhe auftreten, wird das Pacing verstärkt und das Leading genutzt. Zunächst paßt sich der Lehrer den Schülern an, um sie dann langsam und behutsam zu dem gewünschten Verhalten zu führen. Wenn auch das nicht klappen sollte, empfiehlt sich das kritische Feedback auf der Verhaltensebene. Der Lehrer sagt konkret, was er mißbilligt und verstärkt die Fähigkeiten des Schülers zur Verhaltensänderung. Und für den Fall, daß auch dies nicht zum Erfolg führen sollte, bleibt eine Möglichkeit. Der Lehrer wird bei starken emotionalen und körperlichen Erregungszuständen den Rapport zu den Schülern unterbrechen, sich bewegen, ruhig atmen und aus dem Fenster schauen. Er hält zu

den Schülern einen Abstand von 1–2 Metern, erklärt ihnen, daß die Angelegenheit später geklärt wird, wenn ein neutraler Zustand erreicht ist.

Der NLP-Lehrer ist ein großer Anekdotenerzähler und wird mit seinen Geschichten die Schüler in Trance versetzen, manchmal wird er bis zur Hypnose gehen müssen. Mit der Zeit entwickeln die Kinder eine eigene Sprache, denn sie werden bei Lernschwierigkeiten gelernt haben, mit ihrem Unbewußten zu kommunizieren. Es funkt nur so in der Klasse (alles nach Schmid-Oumard/Nahler, S. 229ff).

Am Ende dieser Anregungen teilen die Autoren ihre Hoffnung mit, daß dem mit Hilfe des Leitfadens trainierten Leser nun »außergewöhnliche Ideen für den Alltag in den Sinn gekommen sind«. Am Ende des Hamburger Kongresses, auf der Pressekonferenz, stöhnte der Erickson-Erbe Jeffrey Zeig angesichts dieses Erfolges auf: Er warnte davor, daß nun jeder Laie und gar noch der Fernstudent zum Therapeuten sich aufschwinge, er solle besser einen solchen aufsuchen. Hat der Mann recht oder sorgt er sich nur ums Geschäft?

VI

FAZIT

Gegen den NLP-Boom scheint kein kritisches Kraut gewachsen zu sein. Bei aller Distanz, die die von NLP Überzeugten, Laien wie practioner, gegenüber dem Omnipotenzgehebe der Brandler/Grinder und bestimmten Aussagen zur Theorie und Technik wahren, den Glauben an die neue Lehre stärkt das Erlebnis, daß sie funktioniert, innerhalb des therapeutischen Lehrsettings und im Unterricht. Identifikation und Distanzierung führen für den Außenstehenden zur Schwierigkeit, zwischen der Theorie und der Praxis von NLP zu vermitteln. Es funktioniert, auch wenn die dafür in Anschlag gebrachten Beschreibungen jeweils beträchtlich differieren. Übrig bleibt als Gemeinsamkeit nur noch Trivial-Abstraktes, was auch jenseits des NLP irgendwie aufzufinden ist.

So ist es mehr das Bedürfnis nach überraschenden einfachen und praktikablen Lösungen, das dem NLP die Gemeinde zuführt, als diese selbst. Wer sich selbst nicht zu helfen weiß und keine Chance sieht, die Bedingungen zu ändern, die ihn leiden lassen, den treibt es entweder in die Resignation, die Krankheit oder in den heilenden Schutz einer Therapie. Schule überfordert augenscheinlich immer mehr Lehrer, wie sollen diese die Schule überleben?

Die anhaltende Sogwirkung zur Psychotherapie ist allgemein Ausdruck der schwindenden Kräfte in der Gesellschaft, die für die Modernisierung der Lebensverhältnisse erforderlichen oder aus ihnen resultierenden Verhaltensänderungen pädagogisch gezielt oder zumindest sozialisatorisch herbeizuführen. Auch die Schule muß sich, um weiter sein zu können, was sie bislang war, gehörig modernisieren. Wie andere werden Lehrer zunehmend durch die Diskrepanzerfahrungen zwischen ihren Möglichkeiten und den an sie gestellten Anforderungen verletzt. Eine Psychotherapie, die ihnen verspricht, mit Rekurs auf die »unausgenutzten Potentiale« – die psychotherapeutische Version dessen, was einmal emphatisch der Subjektive Faktor genannt wurde –, die Diskrepanzen zu beseitigen, ist verführerisch genug. Sie liefert den wegen ihrer Insuffizienzerfahrungen narzistisch Gekränkten einen

Ersatzkitzel zum Wiederaufbau von Selbstwertgefühl in der Form der Herstellung gestaltender Kompetenz. Sie entlastet zugleich diejenigen, die systemisch für die Diskrepanzen mitverantwortlich sind: Der leitende Manager baut auf die therapeutisch wiederhergestellte Kraft seiner Mitarbeiter und kann seine Arbeitsziele und -verfahren beibehalten. Die mittels der Kurzzeittherapie gestärkten Mitarbeiter werden von sich aus die inneren Modalitäten verändern, die zur Erreichung der Produktionsziele erforderlich sind. Bildungspolitiker und -administratoren freuen sich über die Dienstfertigkeit der Parapsychotherapeuten, denn deren Ankündigung, den subjektiven Faktor zu stärken, mindert den Druck, dem sie von den widerstreitenden und klagenden Subjekten ausgesetzt werden. Die gewerkschaftlichen Vertreter der Lehrerschaft liebten es, die Diskrepanzen zwischen Aufgaben und Lösungen ursächlich der schlechten materiellen Ausstattung der Lehreraufgaben anzulasten. Das verfängt aber nicht mehr, wo der Gürtel enger geschnallt werden muß. In dieser Situation wird es hilfreich, darauf verweisen zu können, daß die Pädagogen ungeahnte Ressourcen mobilisieren könnten. So kann man zu den Begabungsreserven zurückkehren, die Schürfrechte privatisieren und die Kosten den Klienten aufbürden. Die therapeutischen Doktrinen des NLP verschaffen den subjektiven Zuschreibungsmustern von Problemen eine neue Rationalität. Der Dienstvorgesetzte muß seine Mitarbeiter nicht mehr als faul und dumm beschimpfen, sondern kann sie an ihre Verantwortung erinnern, endlich ihren Kopf sinnvoll zu gebrauchen: Meyer, programmieren sie sich endlich um! Anstelle der Brandstifter kann für den Burn-out der Ausgebrannte verantwortlich gemacht werden. Es geht darum, ihn von der heillosen Tendenz, immer wieder das gleich Falsche zu versuchen, auf das Neue umzuprogrammieren. Und wo der Weg das Ziel ist, stört die Zielverfehlung wenig.

Literatur:

- Bandler, Richard/Grinder, John: Neue Wege der Kurzzeittherapie, Paderborn ¹1991.
dies: Metasprache und Psychotherapie – Die Struktur der Magie I, Paderborn ⁷1992.
dies: Kommunikation und Veränderung – Struktur der Magie II, Paderborn ⁵1991.
Erickson, Milton H.: Meine Stimme begleitet Sie überallhin, Stuttgart ⁵1992.
Schmid-Oumard, Wolfgang/Nehler, Michael: Lehren mit Leib und Seele, Paderborn 1993.